

Nicht erst mit dieser Ausstellung wird klar, dass Ulla Walter sich mit ihrer Kunst der Zuordnung in einfache Kategorien verweigert. Und das liegt nicht nur daran, dass sie Leonorda da Vincis Abendmahl in eine zeitgemäße Videokonferenz adaptiert, auch nicht an den noblen Kassetten mit beziehungsreichen grafischen oder plastischen Einlagen, die in der Corona bedingten Quarantäne-Situation entstanden sind. Es liegt v. a. daran, dass Ulla Walter sich mit provokanten Kunstwerken und scharfzüngigen Wort-Beiträgen in die gesellschaftlichen Diskurse ihrer Zeit einmischt. Dabei ist ihre künstlerische und geistige Position, in der sich Traditionelles mit Modernem, Harmonie mit anarchistischem Potenzial, aber auch Ernst, feine Ironie und versteckter Humor mit Profanität und Raffinement verbindet, eine so persönliche, dass man sie im allgemeinen Kunstgeschehen kaum zu orten vermag.

Der kleinste gemeinsame Nenner zwischen den in dieser Ausstellung thematisierten friedlichen und digitalen Revolutionen, zeigt sich bei Ulla Walter in der Synthese von radikaler malerischer Freiheit und konzeptueller Gebundenheit. Eine Synthese, die sich als innovatives Statement zum Thema Malerei bei hoher Sensibilität gegenüber gesellschaftspolitischen Fragestellungen zu erkennen gibt. Ohne auf Stimmungs- und Gefühlswerte zu verzichten, zeigt sich hierbei, wenn man so will, ein von Enttäuschungsresistenz beherrschtes Vorgehen, mit hintergründigen Understatements gespickte Interventionen an das öffentliche Bewusstsein zu adressieren.

Seit dem Abschied als Meisterschülerin vom verehrten Lehrer Bernhard Heisig in Leipzig klopft sie mit großer Lust die Wechselwirkungen zwischen Kunst und Welt ab. Bereits in den 1980er Jahren entstanden, geschult am Duktus ihres Lehrers, Bilder voller Unruhe und aufgewühlter Emotionalität, die ihren Ausdruck in bisweilen ekstatischen Farbformen fanden. In gemäßigter Form wird das auch in der dreiteiligen Arbeit "November '89" aus dem Jahr 1990 deutlich. Sie selbst nennt es einen Fensterblick in die Zeit des gesellschaftlichen Umbruchs. Mit vergleichbarer Vehemenz gegenüber den Ereignissen auf den Straßen hat Ulla Walter reihenweise fertiggestellte Bilder zerschnitten, zerrissen und wieder neu zusammengesetzt, um den Ausnahmezuständen jenes fernen Herbstes bildnerisch gerecht zu werden. Mit dem zeitlichen Abstand und im neuen Kontext

erscheinen die zusammengefügt Teile nur noch fragmentarisch als Notizen, die alle nach- und durcheinander kurz aufscheinen, um neuen Gedanken und Eindrücken Platz zu machen.

Und nun bringt Ulla Walter im Kunsthaus die analoge und die digitale Welt vor dem revolutionären Hintergrund in eine von kritischen Reflexionen bestimmte produktive Verbindung. Was sich zeigt, ist der scharfe Dualismus konträrer menschlicher Daseinsformen, dargeboten als räumliches Neben- und Hintereinander von menschlicher Figur, virtueller Existenz und digitalen Verweisen und Zitaten. Damit macht sie einerseits das spirituelle Potential sichtbar und verweist auf die kreativen Kräfte, die uns aus den modernen Kommunikationstechnologien erwachsen. Andererseits zeigt sie mit den starren, in sich verschlossenen und entrückten Figuren in mehrheitlich klaustrophobischen Situationen die Nebenwirkungen des digitalen Zeitalters. Wenige nervöse Lineaturen deuten die fest umrissenen Gestalten an, ungeduldige Farbstriche greifen in den Körper ein, verwischen seine Konturen, versetzen ihn oder das diffuse Umfeld in Schwingungen oder tauchen als digitale Signale und Schriftkürzel auf. Mit Ausnahme der Porträts, die en face oder im Profil bis zur Maskenhaftigkeit formalisiert werden, sind die Bilder im Einzelnen wie im Ganzen formal durch das rasche Tempo der malerischen Faktur gekennzeichnet. Die in wechselnden Konstellationen und in unterschiedlicher Umgebung auftauchenden Figuren flüchten in eine fiktive Welt und werden von ihr vereinnahmt. Sie sind nicht mehr fähig, mit ihrer sozialen Umwelt zu interagieren. Dass diese Zustände allein durch eine digitale Entschlackung nicht zu beseitigen sind, das weiß auch Ulla Walter. Aber es wäre nicht die kluge und streitbare Künstlerin, wenn sie nicht mit ihren Mitteln auf die Gefährdungen reagieren würde. Auch wenn sie den menschlichen Körper als fragmentarische, instabile und unvollkommene Größe interpretiert, was sie obsessiv in mehreren Varianten wiederholt, geraten diese Bilder der digitalen Revolution nicht als Reaktion auf die Allmacht der elektronischen Zeichen und Signale aus dem Internet. Sie sind vielmehr Ausdruck von Selbstbehauptung gegenüber dieser Allmacht, die mit einer Überlagerung des Humanen einhergeht. Vor allem aber ist es die Lust am Bild, die visuelle Lust, die Dinge und Erscheinungen aus ihrer scheinbaren Balance zu bringen, und das mit einer malerischen Vitalität, die in den bereits

erwähnten 1980er Jahren u. a. mit dem Bildern "Der nackte Mann" oder "Tanz über der Stadt", ihren Anfang nahm.

Bei allem, was Ulla Walter tut, legt sie Wert auf die eigentümlichen Qualitäten der einzelnen Gattungen, wie den Duktus des Farbauftrages oder die Spuren, die ihre Hand in den Skulpturen hinterlässt. Analog zu den Bildern erweisen sich die plastischen Entsprechungen aus Beton, Draht und Plexiglas als Objekte der Erkenntnis mit Zeitbezug. Dabei verbindet sie Erscheinungsformen der klassischen Bildhauerei mit moderner digitaler Unsichtbarkeit in einer mehrfach geöffneten Hohlform, wobei das Material Beton in seiner rauen Oberflächenstruktur und haptischen Qualität gleichermaßen thematisiert wird. Das der Transparenz dienende Plexiglas wie auch die partiell aufgetragene farbige Markierung dienen als Annäherung an das zentrale Motiv des menschlichen Kopfes als dem geistigen Zentrum allen Seins.

Ulla Walters Bilder waren, sind und bleiben mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit von offenkundig existenziellem Gehalt. Von der sozialen Funktion der Kunst nach wie vor überzeugt, ist es ihr wichtig, dass es sich bei den im Cyberspace gefangenen oder verlorenen Körpern von Individuen nicht nur um ein isoliertes Phänomen handelt, dass es vielmehr um den kollektiven Körper unserer Gesellschaft und seine Gefährdungen geht. Von daher mögen die Bilder und Skulpturen immer auch als Zeugnisse von Zeitumbrüchen, Paradigmenwechsel und fundamentalen sozialen Erschütterungen gelesen werden. Standortbestimmungen einer kritisch-engagierten Künstlerin in einer kriselnden Welt sind sie allemal.

*Kunsthhaus Potsdam, 1. Oktober 2023*

*Herbert Schirmer*